

Wolframs Eschenbach

Vor 100 Jahren wurde Wolframs Denkmal eingeweiht

von Artur Krämer — Zeichnung von Konrad Scherzer

Weithin beherrscht der glanzvolle Kirchturmhelm das mittlere Mittelfranken. Sind seine glasgrünen, glasierten Kacheln auch erst 1956 erneuert worden, gab doch schon Bischof Johann von Eichstätt 1429 dem Komtur Simon von Leonrod zu Nürnberg den Auftrag dazu und die Wiederherstellung geschah genau nach den Anordnungen des Landesamtes für Denkmalspflege.

Näher besehen, verraten seine farbigen Sinnbilder auf den 8 schlanken Dachdreiecken dem Kenner schon die dreifache Bedeutung dieser stillen Kleinstadt: Das Wappen des Deutschritterordens, der 1250-1300 das Münster erbaute, das Stadtwappen, ein silberner Bach auf grünem Feld, gemahnt an die Stadterhebung 1332 durch Kaiser Ludwig, den Bayer; die Wappen der Herren von Eschenbach, ein roter Krug auf Silbergrund und das des Gralsdichters Wolfram aus der Manessischen Liederschrift in Heidelberg: 2 silberne Beile auf rotem Grund, gegenüber eine Harfe und das Gralsschwert Parsivals.

Schon jeder dieser drei Gedanken allein wäre ein Besuch dieser Stadt wert, gar erst ihre Verflechtung! Dazu der wohlerhaltene Mauerring mit 2 stattlichen Toren!

So stolz die Stadt für sich steht, an ihrem sanft ansteigendem Hang auf der Hochebene zwischen Rezat und Altmühl, steht sie doch dreifach in einer Kette ihresgleichen: Erst als Glied der nahe beieinanderliegenden fränkischen Kleinstädte, zwischen Windsbach und Merkendorf und unweit von Ornbau. Gehörten jene beiden aber zur evangelischen Markgrafschaft Ansbach, so Eschenbach und Ornbau zum Bistum Eichstätt, wie die weiteren katholischen Enklaven: Neunstetten, Herrieden und das Chorherrenstift Spalt, ja fast das ganze Altmühltal seit dem 1. Jahrtausend. Und schließlich gehörte Eschenbach ja auch als Sitz des Deutschordens in die Reihe seiner Niederlassungen in den Reichsstädten Donauwörth, Dinkelsbühl und Nürnberg und ihrer Sitze in Postbauer, Ellingen, Virnsberg, Rothenburg und Mergentheim; sodaß die Deutschherren sozusagen in Tagereisen ganz Franken durchqueren konnten, ohne auf fremdem Boden herbergen zu müssen. Diesem Umstand dankt Eschenbach wohl auch den Besuch Kaiser Karls V. im „Fürstenhof“ und Kaiser Josephs I. zweimal 1704 im Deutschordensschloß. Das Wappen daran beweist, wie der Orden später mit dem Habsburgerhause insofern verflochten war, als meist Erzherzöge Deutschordenshochmeister in Mergentheim waren.

Die geschichtlichen Quellen Wolframseschenbachs fließen reichlich und wurden von dem Heimatforscher J. B. Kurz schon gründlich ausgewertet. *)

Über 100 Pergamenturkunden im Reichsarchiv zu München reichen z. T. bis in die Stauferzeit zurück; das Staatsarchiv Nürnberg bewahrt über 2000 Akten und das eigene Stadtarchiv hat noch 300jährige Bestände.

Laut dem Gundecarianum, dem Kirchweihverzeichnis des Eichstätter Bischofs Gundecar (1057-75), gehörte Eschenbach zu diesem Bistum. Aber wegen der weiten Entfernung wurde es den mächtigen Grafen von Wertheim und Öttingen zu Lehen gegeben, die dafür das Hochstift im Nordwesten zu schützen hatten. Zwischen 1210-20 nun schenkten jene die Pfarrei Eschenbach dem Deutschen Ritterorden, der daraufhin dort eine Comturei und eine größere Kirche errichtete. Wird 1268/9 noch ein Heinrich von Nürnberg als Commendator in Eschenbach beurkundet, so wurde die Comturei dort doch schon zwischen 1304-20 aufgehoben und dem Deutschen Haus in Nürnberg unterstellt. Sie wurde nur noch als Commende mit zahlreichen Dörfern ringsum, von einem Amman, später von einem Vogt verwaltet.

Inzwischen hatte Eschenbach Stadtrecht und von Karl IV. Bestätigung seines Befestigungsrechtes erhalten (1347). Wichtig war auch die Erlaubnis, erst 5, dann 2 Jahrmärkte und Wochenmarkt abzuhalten.

Im Bauernkrieg hielt sich Eschenbach zu den Bauern und wurde nach deren Niederlage von Markgraf Casimir wieder zum Huldigungseid vor dem Deutschen Orden gezwungen. Als dann aber viele Bürger in die benachbarte reformatorische Kirche zu Merkendorf liefen, berief der Landcomtur 1606 Dillinger Jesuiten, die katholische Lehre wiederherzustellen.

Stürmischer ging es im 30jährigen Krieg zu, als Eschenbach 1633 von Bernhard von Weimar erobert, geplündert und die Vorstadt verbrannt wurde. Dabei wurde der Kaplan getötet und dafür ein evangelischer Prediger aus dem Nürnbergischen zum Gottesdienst geholt. Aber schon nach 3 Jahren mußte auch dieser sein Leben lassen und der katholische Glaube wurde wieder ins Recht gesetzt.

Die Eschenbacher Pfründestiftungen gehörten zu den reichsten der ganzen Gegend, und die Sebastianbruderschaft zu den ältesten des Bistums Eichstätt. Das Dekanat aber erstreckte sich in seiner Glanzzeit mit 36 Pfarrern und 24 Frühmessern von Ornbau bis Roth und Schwabach, von Spalt, Abenberg und Windsbach bis nach Herrieden. Allein in Eschenbach bestanden 4 Beneficiate.

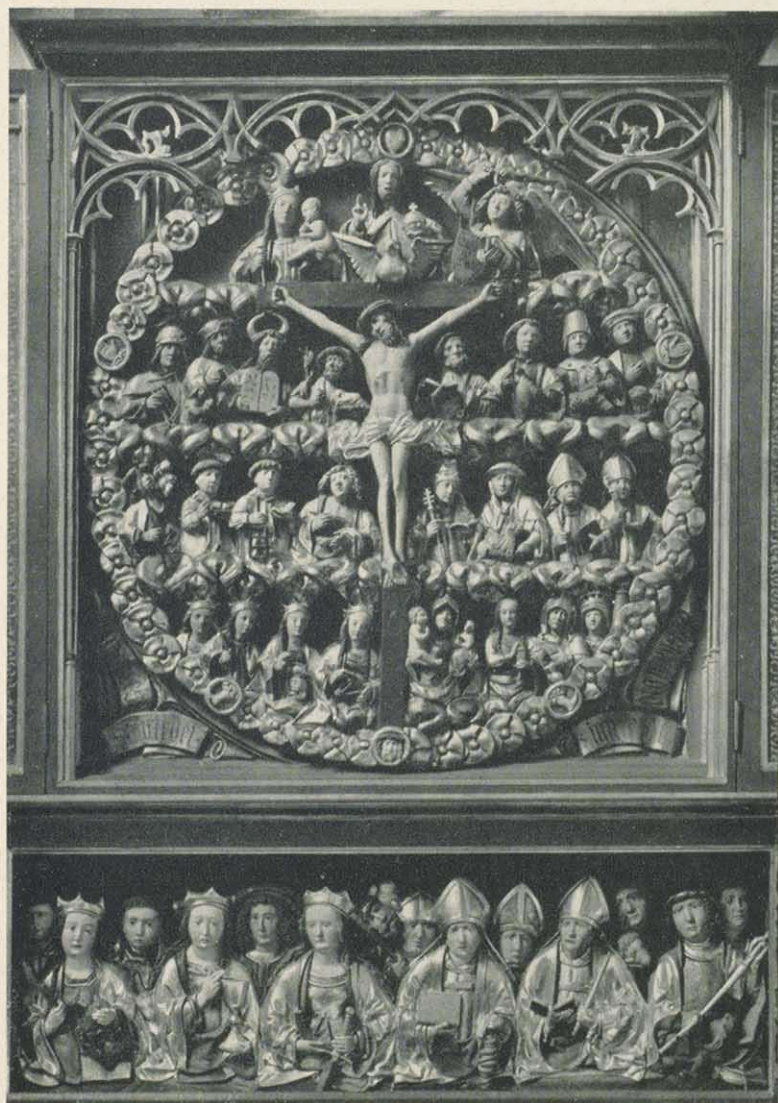
Im Jahre 1683 erhielt die Stadt eine sehr strenge Polizeiordnung, die das Leben der Bürger bis in die Einzelheiten hinein regelte. Da durfte keiner ohne Erlaubnis des Vogtes die Stadt auf länger verlassen, und kein Ratsherr eine Bäcker- oder Torstube besuchen, um nicht in Schwätzereien verwickelt zu werden. Nach 9 Uhr abends durfte kein Wirt mehr einen Gast dulden.

Die Fische aus den Ordensweihern mußten lebend in Fässern zu den Comtureien nach Nürnberg und Ellingen gefahren werden. Die Bauern mußten ihre Erzeugnisse alle auf den Markt bringen und durften sie so wenig ins nahe „Ausland“ verkaufen, als die Handwerker, „damit das Geld im Land bleibe.“

Nachdem der Markgraf Alexander von Ansbach sein Land an Preußen verkauft hatte, machte dieses auch auf Eschenbach Anspruch. So war es von 1796-1806 preußisch.

*) Heimat und Geschlecht Wolframs v. Eschenbach. Erl. Diss. 1916, bebildert, bei Brügel & S. 1916. — W. Eschenbach. Kulturbilder einer deutschen Kleinstadt. 62. Jahrbuch des Histor. Ver. Mittelfrkn. 1918. S. 199-280.

Soviel wir über die Geschichte des Geschlechtes der Eschenbacher wissen, sowenig über die Zeit vor der Geburt seines größten Sohnes Wolfram. Erst 40 Jahre nach dessen vermutlichem Todesjahr 1220 tauchen Urkunden darüber auf, die die Lehensabhängigkeit verschiedener Familienzweige von benachbarten Grafen bezeugen. Die 2 Häuser aber, welche das Geschlecht im alten Stadtkern besaß, verkaufte es 1328 an den Deutschorden. Waren doch die an sich schon bescheidenen Ministerialen mit dem allgemeinen Niedergang des Rittertums gänzlich verarmt.



Wolframs-Eschenbach — Liebfrauenmünster, linker Seitenaltar
Rosenkranz-Relief und 14 Nothelfer, Nürnberger Schule (etwa 1470 bis 1510)

Über Wolfram selbst hat sich keine Urkunde erhalten; auch wissen wir weder sein Geburts- noch Todesjahr. Er war wahrscheinlich ein nachgebornes Ritterkind, das zeitlebens seinen Lehensherrs zu dienen hatte, u. z. dem Bischof von Eichstätt und den Grafen Öttingen und Wertheim, den er selbst „min herre“ nennt. Auch sagte er selber scherzhaft:

„Daheim in meinem eigen Haus
wird manchmal satt kaum eine Maus.“

Zum Ritter geschlagen wurde er vom Grafen von Henneberg zu Maasfeld, wie im Sängerkrieg auf der Wartburg erwähnt wird. Der Landgraf Hermann von Thüringen war einer seiner Gönner. In einem Bildzyklus des 16. Jahrhunderts **) wird Wolfram, vom heiligen Geist überschwebt, dem Zauberer Klingsor gegenübergestellt. Schon 1477 erschienen Werke von ihm gedruckt, und auch unter den Meistersingern galt er noch als einer der 12 großen Meister.

Daß gerade das zwischen Ansbach und Gunzenhausen liegende Eschenbach die Heimat Wolframs ist, wird daraus rückgeschlossen, daß er in seinen Werken von Schloß Hohentrüdingen die Krapfen in der Pfanne, Ritterspiele am Anger in Abenberg und Rüstungen „am Sand“ zwischen Weißenburg und Roth rühmt. Auch erzählt er von tollen Fastnachtsweibern zu Dollnstein im mittleren Altmühltal und den Flachsschwingen in Nördlingen. Das Bedenken, daß er sich selber als „Baiern“ bezeichnet, räumt schon Schmeller damit aus, daß man zu Lebzeiten Wolframs die Gegend um Ansbach noch zum Nordgau zählte.

Der Dichter wurde in seiner Heimatkirche beigesetzt und sein Grab auch beim Neubau des Münsters gegen 1300 in Ehren gehalten. Ein Püterich von Reichertshausen, und noch 1608 der Nürnberger Patrizier Kreß beschrieben es und berichten die Inschrift des Hochgrabs mit Epitaph: „Hie ligt der streng Ritter her Wolffram von Eschenbach ein Meister Singer.“ Bei der Barockisierung der Kirche aber ging es verloren.

Nachdem schon 1795 die Vermutung aufgetaucht war, von all den vielen Eschenbach sei gerade dieses sein Geburtsort, berief der geschichtsfreudige König Max II. eine Kommission, die das endgültig feststellte; woraufhin vor nun genau 100 Jahren das Standbild des Gralssängers mit den 4 Schwänen als Brunnen am Markt errichtet und eingeweiht wurde. Da aber die Akten der damaligen Forschung verloren gingen, bedurfte es der Bemühungen des Heimatforschers J. B. Kurz, es neuerlich zu beweisen. Erst dann wurde 1917 die amtliche Bezeichnung „Wolframseschenbach“ eingeführt und 1921 auf der Nordseite des Chors im Münster wieder ein Denkmal angebracht.

Das aber ist der besondere Reiz dieser Stadt, daß sich seine ganze Geschichte schon im Stadtbild spiegelt. An der alten Wolfsschmiede und dem sgraffitogeschmückten „Fürstenwirthshaus“ vorbei, gelangen wir auf den Marktplatz und finden uns vor dem barocken Deutschherrnschloß. Mit seinem schön-geschwungenem Schneckengiebel zwischen den beiden mehrstöckigen, zwiebelskuppelgekrönten Eckerkern breitet es sich behäbig aus. Und das bombastische, steinerne Ordenswappen auf der Stirnseite verkündet kräftig, wer hier der

**) Nürnberger Staatsarchiv: R. O. Eschenbach 1, Fol. 154

Herr war. 1623 erbaut, beherbergt es heute die Stadtverwaltung und ein sehenswertes Heimatmuseum.

Die stattlichen Fachwerkbauten der Ordensvogtei und des alten Rathauses, des heutigen Schulhauses, aus dem 15. Jahrhundert bilden einen malerischen Rahmen zum Schloß im Vorder- und der Kirche im Hintergrund. Diese mit ihren besonderen Befestigungen steht noch heute aus der Stauferzeit im Stadtkern. Auf drei Turmgeschosse mit romanischem Fries bauen sich zwei mit gotischem auf. Und die dreischiffige Halle ist eine der frühesten in Frankken mit frühgotischen, flach abschließenden Chor. 1719 barockisiert, 1876 purifiziert, wurde sie in neuester Zeit vom Landesamt für Denkmalspflege wieder würdig hergestellt. Und trotz manchem neugotischen Zierrat findet der Feinschmecker immer noch unverfälschte frühgotische Kapitelle und Dienste mit Blattwerk, einen markigen Taufstein und figurenreiche Altäre.

Der Fürther Dichter Jakob Wassermann, — dem wir das gewissensschärfende Wort von der „Trägheit des Herzens“ danken —, wußte schon, warum er gerade Wolframseschenbach wählte, den „Daniel“ in seinem Roman „Das Gänsemännchen“ sein liebesreiches Leben dort beschließen zu lassen: „Keine Lokung konnte ihn bewegen, den abgeschiedenen (Heimat-)Ort, auf dem er zu leben gewillt war, zu verlassen.“

Meister um Albrecht Dürer

*Ausstellung im Germanischen National-Museum zu Nürnberg
vom 5. Juli bis 17. September 1961.*

Das Germanische National-Museum veranstaltet in diesem Jahre eine große wissenschaftliche Ausstellung, die den würdigen Abschluß einer bereits vor 33 Jahren begonnenen Ausstellungsreihe bildet. Sie begann 1928 mit der großartigen Ausstellung zur 400 Jahrfeier des Todestages von Albrecht Dürer, die bis auf die Nürnberger Malerei der Jugendzeit des Altmeisters zurückgriff und einen umfassenden Überblick über das Gesamtwerk Dürers vermittelte. Bereits 1931 folgte ihr an der gleichen Stelle die Ausstellung „Nürnberger Malerei von 1350-1450“, die der Wissenschaft in hervorragender Weise die Anfänge und die erste Entwicklung der Nürnberger Tafelmalerei erschlossen hat. Es lag nahe, auch die Wirkung Dürers auf die Nürnberger Malerei seiner Zeit durch eine Ausstellung zu beleuchten, zumal es ja schon seit langem als eine wichtige kunstgeschichtliche Aufgabe erkannt war, den Begriff der Dürer-Schule und der Dürer-Werkstatt zu klären und abzugrenzen. Dieser Aufgabe ist nun die diesjährige Ausstellung gewidmet, wobei als ihre zeitliche Grenze etwa das Todesjahr des Meisters genommen wurde.

Die Ausstellung nimmt — ähnlich wie 1928 die Albrecht Dürer-Ausstellung — im wesentlichen die Räume des Obergeschosses des Bestelmeyer-Baues ein. Ein riesiger Bestand von Kunstwerken ist dabei in mühevoller Arbeit zusammengetragen worden. Der umfassende Katalog enthält nicht weniger als 404 Nummern: Gemälde, Zeichnungen, Scheibenrisse und Glasgemälde, Buchmalereien, Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte. Die Aufstellung und An-